

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 16 (1960)
Heft: 5

Artikel: Ist "untragbar" unerträglich?
Autor: Müller-Marzohl, Alfons
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-420618>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

konferenz“? Nachweisen lassen sich nur eine Unzahl mißratener Kinder und Kindeskinde:

Das Communiqué des Westgipfels.

Der kommende Ostwestgipfel.

Der Maigipfel.

Harter Weg zum Eisenhower-de Gaulle-Gipfel.

Ein Treffen der Regierungsoberhäupter soll man sich nicht als einen einzigen Gipfel, sondern als eine fortlaufende Gipfelkette vorstellen.

Kritische Auffassung de Gaulles vom rotierenden Gipfel.

De Gaulles Gipfelbremse.

Eisenhower hat sich endgültig zum Gipfel bekehrt.

Es ist kaum denkbar, daß Macmillan seinen Außenminister nicht auf den Gipfel mitnehmen wird.

Wenn Gipfeltreffen so schwierig zu erklimmen sind, muß man es mit Treffen an der untersten Basis versuchen!

Sir John Hunt, der Eroberer des Everest, schlägt vor, eine Gipfelkonferenz wirklich auf einem Berggipfel zu veranstalten. Die Staatsmänner sollten das Matterhorn besteigen und dort oben ihre Gespräche führen. Dann wäre der Frieden gerettet! — Jedenfalls wäre dann ein Wort gerettet.

Ist „untragbar“ unerträglich?

Von Alfons Müller-Marzohl

Auseinandersetzung um ein politisches Wort

Vor kurzem hat sich in einer großen deutschen Zeitung ein Einsender wieder einmal ganz scharf mit dem Wörtchen „untragbar“ auseinandergesetzt. Er ist in seiner Beweisführung von der kaum bestrittenen Tatsache ausgegangen, daß die Möbelstücke unseres Jahrhunderts weniger „untragbar“ seien als die früherer Zeiten, und führte dann aus:

„Um so beklagenswerter will es uns erscheinen, daß heuer der früher häufig so lobend apostrophierte Staatsminister X erheblich an Pfunden und äußerer Fülle zugenommen haben muß, denn zu unserer erheblichen Bestürzung mußten wir lesen, daß der Ärmste für sein Amt schier *untragbar* geworden sei.

Untragbar wie ein Schrankkoffer oder ein natureiches Eßzimmerbüfett?

Aber nicht nur unserem wackeren Staatsminister X haftet der Makel der *Untragbarkeit* an: *Untragbar* sei auch, so vernahmen

wir unlängst, die Situation der Altbauwohnungsbewirtschafter, die sich jetzt, so hieß es weiter, gezwungen sähen, den Stein auf der politischen Ebene ins Rollen zu bringen.

Salz im Ausdruck sei das Pikante, sagt Friedrich Schlegel in seinen Kritischen Schriften. — Der untragbare Staatsminister X ist alles in allem ein ziemlich bedenkliches Symptom dafür, daß wir statt des Salzes im Ausdruck — die Motten im Sprachpelz haben.“

Diese Klage ist nicht neu. Wir finden bereits 1925 (im Jahresbericht des Deutschschweizerischen Sprachvereins, S. 42) die Feststellung: „Ein Lieblingswort ist jetzt *tragbar*, z. B. *N ist als Minister nicht tragbar*, was offenbar nicht erträglich bedeuten soll. Ich finde auch den Ausdruck unerträglich.“

Ebenso wendet sich das „Wörterbuch des Unmenschen“ von Sternberg, Storz, Süskind (Hamburg 1957) mit aller Entschiedenheit gegen das Wort, wie noch zu zeigen sein wird.

Sprachgeschichtliche Hinweise

Die Wörterbücher sind dem Wort „untragbar“ gegenüber duldsamer. So sagt das Deutsche Wörterbuch (11,3,1948) im Jahre 1930 einfach: „mit Vorliebe in heutiger Sprache von Belastung, Verpflichtung, Steuern, Kosten, Schulden, Forderungen, Ansprüchen u. dgl.“. Noch aufschlußreicher ist, was das Wörterbuch ein Jahr später (1931) unter dem Stichwort „tragbar“ ausführt (11,1,1032): „3) sich ertragen lassend, ertragbar: ,daß dieses geheime verhältnis... für ein zartes mädchen länger nicht tragbar war‘ (Immermann); heute in dieser Bedeutung, *für die aus dem 16. bis 18. Jh. wohl nur durch Zufall Belege fehlen*, zu einem Modewort des öffentlichen Lebens geworden, gutenteils unter dem Einfluß parlamentarischer Sprache: Steuern, Forderungen, Vertragsbedingungen (namentlich des Versailler Friedens und Youngplanes) u. a. m. sind nicht tragbar.“

Die Bedeutung, die *untragbar* in der Wendung *Herr X ist untragbar* annimmt, liegt bereits im Verb *tragen*. Man spricht schon im 16. Jh. (und wohl schon früher) vom Tragen eines Amtes. Später, so vor allem im 18. Jh., kommen die Wendungen in Umlauf: *Gefahren, Pflicht, Verantwortung, Folgen, Konsequenzen tragen*. Daneben entwickelt *tragen* den Beisinn „des Leidens und Duldens“, der sich in Richtung auf *ertragen, aushalten* verstärken kann (DWb. 11,1,1077). So sagt ein Schriftsteller des 16. Jahrhunderts:

„Dieser Spruch lernet..., wie wir unser Obrigkeit tragen und willig dulden sollen.“ Später finden sich viele Wendungen wie: „Auch kann es euch jungen Leuten gar nicht schaden, wenn ihr euch zuweilen in Verhältnisse fügen und allerlei Menschen kennen und tragen lernt.“

Im politischen Wort „tragbar“ spürt man aber nicht nur diese übertragene, sondern auch die eigentliche Bedeutung des Verbs: Der Minister X wird in Tat und Wahrheit nicht nur „von den Wellen des Volkes emporgetragen“, wie es in Wahlbetrachtungen etwa heißt, sondern er wird auch in seinem Amt vom Vertrauen und Wohlwollen des Volkes und seiner Partei getragen. Mißbraucht er dieses Vertrauen, so müssen ihn seine Anhänger „fallen lassen“. Wer nicht mehr tragbar ist, wird also „fallen gelassen“, und auf diesem Bild beruht wohl nicht zuletzt die Lebensfähigkeit des Wortes.

Unerlaubte Sinnübertragung?

Es zeigt sich nun also, daß geschichtlich nicht allzu viel gegen „untragbar“ einzuwenden ist. Aber vielleicht wird der Verfasser der oben angeführten Glosse geltend machen, der sinnhafte Gehalt des Wortes sei so stark, daß man es nicht brauchen könne, ohne an einen Schrankkoffer oder etwas Ähnliches erinnert zu werden. Wir werden ihm aber entgegenhalten dürfen, daß Tausende von Wörtern, die etwas Sinnhaftes ausdrücken, einen übertragenen Gebrauch zulassen und daß nicht einzusehen ist, warum ausgerechnet tragbar davon ausgenommen sein sollte. Niemand wird behaupten wollen, es sei sprachlich falsch, ein Gefühl oder einen Gedanken *auszudrücken*, weil der sinnliche Gehalt dieses Verbs zu sehr an das Ausdrücken einer Zitrone usw. erinnere. Gerade das Wort *tragen* wird ja bereits in unzähligen Bildern übertragen gebraucht: Schon wenn ich sage, ein bestimmtes Gewehr trage nur hundert Meter weit, habe ich die eigentliche Bedeutung des Wortes aufgegeben. Erst recht ist dies bei den folgenden Wendungen der Fall: *den Krieg in ein Land tragen; den Sieg, Spott, Ehre, Schande davontragen; ein gefühlvolles Herz in der Brust tragen, usw.* Fehlt einer geometrischen Figur etwas, wenn ich eine Strecke davon *abgetragen* habe? Und liegt es nicht nahe, auch Witze über den *Namenträger* zu machen, der seinen ehrlichen Namen herumträgt? Warum soll sich da, wenn in all diesen Wendungen ein übertragener Gebrauch zulässig ist, bei *tragbar* unbedingt die sinnhafte Bedeutung von *tragen* aufdrängen?

Gehört „untragbar“ ins Wörterbuch des Unmenschen?

Im oben angegebenen „Wörterbuch des Unmenschen“ werden die Wörter *tragbar* und *untragbar* gebrandmarkt. Es heißt dort z. B., der Grammatiker spreche von falschem Gebrauch, „was *tragbar* als wertsetzende Aussage“ angehe, denn für den psychischen Bereich sei nur *erträglich* möglich, während *tragbar* für den seelischen vorbehalten bleibe. Über *untragbar* führt das Buch u. a. aus: „Genau besehen zieht aber die Feststellung ‚Müller ist untragbar‘ nicht eigentlich ein Fazit aus der Vergangenheit in dem Sinn, daß Müllers Gewicht, d. h. seine Zumutung an die Organisation, immer größer und schließlich zu groß geworden ist. Eher stellt sie einen aktuellen Sachverhalt fest; noch mehr aber weist sie in die Zukunft. Die Organisation hat sich — wie es auch nun um den Müller im einzelnen bestellt sein mag — entschlossen, ihn nicht länger zu tragen. Er kann nun zusehen, wie er fernerhin aus eigener Kraft durch die Wogen des Daseins schwimmt... Auf den Müller also werden Verantwortung und Schuld für eine Maßnahme der Organisation abgeladen: er sei nicht tragbar, sagt man, aber verschwiegen wird, daß es die Organisation ist, die ihn ausschließt. Hinter der Vergewaltigung der Sprache, nämlich hinter einer verfehlten Neubildung, steckt also der Instinkt eines Klüngels, eine eigene Maßnahme und den Sinn dieser Maßnahme zu verschleiern... Es ist die Funktion der Sprache, daß sie verrät; aber es ist ihr fast übernatürliches Geheimnis, daß sie sich selbst, d. h. ihre Sprecher verrät. Wo mit *untragbar* hantiert wird, da verbergen sich Terror und Heuchelei hinter der Sprache, hüllen sich in ein depraviertes Wort, und eben die Sprache, die Sprachmaskerade, ist es, welche die Heuchler und Tyrannen anzeigt...“ (NB. Depraviert heißt in einem bescheideneren Deutsch: verderbt.)

Das sind harte Worte. Ob sie richtig und gerecht seien, darffüglich bezweifelt werden. Allein schon die philologischen Äußerungen zu diesem Stichwort entsprechen nicht ganz den geschichtlichen Gegebenheiten. Vor allem aber ist diese Deutung des Zustandes höchst einseitig. Sie setzt nämlich voraus, daß „Organisation“ unbedingt etwas Schlechtes sei. Nun ist zwar nicht zu bestreiten, daß sich die Organisationen in den diktatorischen Staaten als ein Mittel der Unmenschlichkeit „bewährt“ haben, aber es ist doch ebenso klar, daß Organisationen notwendig zur menschlichen Gesellschaft gehören. Organisation an sich ist weder gut noch schlecht, sie ist — philosophisch gesehen — „indifferent“. Damit

ist auch das moralische Urteil über das Wort „untragbar“ erschüttert. Es mag sein, daß sich der Unmensch dieses Ausdruckes besonders gerne bedient, aber es gibt auch in der menschlichsten und lautersten Demokratie Menschen, die als Leiter untragbar geworden sind.

Ist „untragbar“ entbehrlich?

Jede Gemeinschaft ist von der Möglichkeit bedroht, daß sich plötzlich eines ihrer hervorragendsten Mitglieder als moralisch unzulänglich entpuppt und deshalb in leitender Stellung „untragbar“ wird. Wie aber kann überhaupt das Urteil über den fehlbaren Minister X anders ausgedrückt werden als durch die Feststellung: *Er ist untragbar geworden?* Man kann nicht sagen, er sei *unerträglich* geworden, denn ein untragbarer Minister braucht nicht unbedingt ein unerträglicher zu sein. Man könnte ihn allenfalls *unduldbar* nennen, aber dieses Wort gilt eher für Zustände und ist nach Grimm ein „Literaturwort“. Auch *unhaltbar* wäre angängig, hat sich aber nur in Verbindungen wie *unhaltbare Zustände, Systeme* usw. durchgesetzt, nicht aber in bezug auf Personen.

So gibt es also zur Bezeichnung eines Tatbestandes, der im heutigen Leben oft anzutreffen ist, kein anderes Wort als das so heftig bekämpfte *untragbar*. Lassen wir es daher gelten, besonders weil es grammatisch und sprachgeschichtlich keineswegs so abwegig ist, wie man ihm vorwirft. Wir können es nicht ersetzen. Und es ist für die Gesellschaft lebenswichtig, daß sie die Persönlichkeiten als *untragbar* bezeichnet, die es auch wirklich sind.

Nochmals mißhandelte Ortsnamen in Südtirol

Skandalöse Geschmacklosigkeit italienischer Amtsstellen

Vor einigen Monaten bin ich vom italienischen Konsulat in Luzern eingeladen worden, gelegentlich auf dem Büro vorzusprechen. Als ich dieser Einladung folgte, teilte mir der Konsul in aller Freundlichkeit mit, er hätte „von oben“ den Auftrag erhalten, mir eine Schrift von Carlo Battisti zu überreichen; der Auftrag komme ihm selber sehr merkwürdig vor, er hätte aber keine Ahnung,